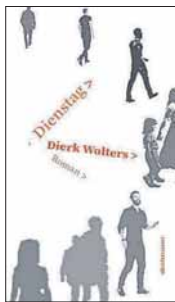


Der ganz normale Wahnsinn

Dierk Wolters schreibt in seinem Roman „Dienstag“ über das tägliche Hamsterrad einer Familie

Von Welf Grombacher

Wer kennt es nicht, dieses Gefühl, dass der Job einen wieder mal auffrisst und in der Familie jeder seinen eigenen Weg geht. Dierk Wolters schreibt über dieses alltägliche Hamsterrad. „Dienstag“ heißt sein neuer Roman. Aber er könnte auch Mittwoch, Donnerstag oder Freitag heißen. Gleichen die Tage doch eh alle einander. Am Beispiel einer fünfköpfigen Familie führt Wolters den ganz normalen Wahnsinn vor. Von 5.52 Uhr in der Früh bis 20.06 Uhr am Abend folgt er den Protagonisten und lässt sie in immer wieder wechselnden Perspektiven zu Wort kommen. Meist in Form von inneren Monologen oder Bewusstseinsströmen. Exemplarisch



führt er die Egoisten der einzelnen Familienmitglieder vor, und die Missverständnisse, die sich vermeiden ließen, wenn alle nur Zeit und Muße hätten, miteinander zu reden.

Großvater Hartmut hat das Leben hinter sich, er wohnt in einem Altersheim und wartet auf den Tod. Einzige Abwechslung sind die wöchentlichen Pflichtbesuche seiner Schwiegertochter Anne. Die ist Lehrerin und zerteilt sich für die Familie, während ihr Ehemann Edmund, der den väterlichen Betrieb eher aus Pflichtgefühl als aus Leidenschaft übernommen hat, mit den Auswirkungen der Globalisierung kämpft und vor lauter Arbeit in eine Affäre mit Sekretärin Eva flieht. Nicht, weil er sie liebt, sondern aus purer Verzweiflung.

Die beiden Kinder dagegen haben das Leben noch vor sich. Amelie interessiert sich für Pferde, der pubertierende Florian hat nur Augen für Mitschülerin Vanessa. Indem drei Generationen auftreten, schließt sich ein Kreis-

lauf. Zwängen unterliegen sie alle. Eva als sechste Stimme fügt sich nahtlos in den Familienchor ein.

Es sind gewöhnliche Menschen, die Dierk Wolters in seinem zweiten Roman beschreibt, mit gewöhnlichen Problemen. Ohne selbst als Erzähler morali-



Autor und Journalist Dierk Wolters.

FOTO: DIELMANN VERLAG

sche Schlüsse zu ziehen, hält er seinen Lesern den Spiegel vor. Als Literatur- und Kunstkritiker der „Frankfurter Neuen Presse“ hat der 1965 in Höchst geborene und jetzt im Taunus lebende Journalist jede Menge Erfahrung, wie man einen Stoff lebensnah aufbereitet. Authentisch wirken demnach die Figuren, denen er wohl dosiert, ohne zu übertreiben, jeweils einen eigenen Personalstil mit auf den Weg gegeben hat. Die Bewusstseinsströme finden Ausdruck in oft nur durch Kommata verbundenen, mitunter elliptischen Sätzen, was den Lesefluss aber keinesfalls hemmt, sondern geradezu wie ein Sog wirkt.

Ein aufschlussreiches Buch über Abhängigkeiten und Ausbruchsversuche, die nirgendwohin führen. Am Ende versammeln sich alle wieder am abendlichen Familientisch. Naja, fast alle. Aber lesen sie doch selbst.

Dierk Wolters: Dienstag, Dielmann Verlag, 200 Seiten, 20 Euro.